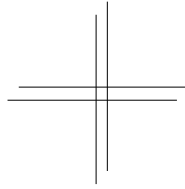


PFARRVERBAND

Q



M

ST. QUIRIN

ST. MICHAEL

PFARRBRIEF

3. JAHRGANG

OKTOBER 2017



Sanftmut ist keine Schwäche

Impuls
Umfrage
Jeremia
Zum Beispiel XY
PGR-Wahl
Terminkalender
Marienverehrung

Inhalt

Editorial	03
Ich sterbe nicht, ich trete ein ins Leben	04
Sanftmut ist keine Schwäche	05
Umfrage – Zurückschlagen: Zumutung oder Lösung?	07
Zum Beispiel XY – Hiltrud Woltz	10
Heilige – Martin von Tours	12
Biblisches – Jeremia, Warner und Tröster	15
Nachdenken über Auferstehung und Leben	17
Christliche Zeichen in Aubing und Lochhausen	20
Der Kleine Quirin – Marienverehrung	22
Vermischtes	24
Termine und Veranstaltungen	26
Bilder aus dem Gemeindeleben	30
Du bist Christ. Mach was draus.	31



Impressum

Redaktion: Dr. Klaus Bichlmayer (kb), Max Geierhos (mg), Klaus Götz (kg), Regina Jooß (rj), Beate Kleiner (bk), Edith Matyschik (em), P. Abraham Nedumthakidy (an), Dr. Heidemarie Seitz (hs), Dr. Josef Weiß-Cemus (jw)
 Herausgeber: Pfarrverbandsrat St. Quirin-St. Michael, Ubostraße 5, 81245 München
 V. i. S. d. P.: Dr. Klaus Bichlmayer, Walter-Schnackenberg-Weg 11,
 81245 München, Tel. 863 47 47
 Druck: Geiselberger Altötting; Auflage: 5800
 Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 27. November 2017
 Der Pfarrbrief erscheint auch im Internet:
www.quirin-aubing.de | www.michael-lochhausen.de

Seelsorgeteam für St. Quirin und St. Michael

P. Abraham Nedumthakidy, Pfarradministrator	Tel. 89 13 66 910
P. Bright Jacob, Kaplan	Tel. 89 13 66 940
Gerhard Liebl, Gemeindereferent	Tel. 89 13 66 950
Pfarrbüro St. Quirin	Tel. 89 13 66 910
Pfarrbüro St. Michael	Tel. 89 13 63 0

Liebe Leserinnen und Leser!

Erntedank, der Rosenkranz-Monat Oktober, und schon sind wir wieder auf dem Weg über die besinnlichen Novembertage zum Ende des Kirchenjahres. Am 26. November ist das Christkönigsfest und am 3. Dezember der 1. Advent.

Zur Wegstrecke passend dazu in unserer Heiligenrubrik der Heilige Martin, und der Kleine Quirin beschäftigt sich mit der Tradition der Marienverehrung. Empfehlenswert vor allem für die Novembertage: wieder ein Buch in die Hand nehmen. Vielleicht schauen Sie mal bei Ihrer Pfarrbibliothek vorbei, deren Bestand an interessanten Büchern bei weitem ein nur enges religiöses Angebot übersteigt – und es findet sich nicht nur für Kinder etwas. In unserer Reihe XY stellen wir Frau Hiltrud Woltz vor, die die Pfarrbibliothek von St. Michael betreut.

Hauptthema dieser Ausgabe ist die Sanftmut – ein Wort, das wir aus der Bibel kennen. Jesus selbst sagt: „Selig die Sanftmütigen ...“. Aber ist das heute noch zeitgemäß? Ist Sanftmut gar ein Zeichen von Schwäche, oder steht sie nicht doch für ein christliches Kontrastprogramm zu unserer heutigen Realität?

Dazu passt auch in unserer Reihe biblischer Geschichten „Gegen den Strom schwimmen“ die Berufung von Jeremia, der sich zunächst dagegen heftig wehrte. Er empfand den Anruf Gottes nicht als Besonderheit, als ein Ausgewähltsein, sondern vielmehr als Last und Bürde. Als Mahner und scharfer Kritiker wird er einsam, doch verkündet er zuletzt Hoffnung auf eine Zukunft mit Gott. Zum Thema Sanftmut auch unsere Umfrage: „Nicht zurückschlagen: Zumutung oder Lösung?“ Lesen Sie, was die Befragten dazu meinen.

Es schließen sich Gedanken über Auferstehung und Leben an, „die Welt von Ostern her sehen“, ein anregendes Thema nicht unbedingt im Kontrast zum Monat November; es passt zur Tradition des Allerseelentags und des Totensonntags, der in der katholischen Kirche bis zur Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils das alte Kirchenjahr verabschiedete. Und nicht zuletzt dazu auch unsere Impuls-Gedanken über Tod und wie wir mit dem Verlust eines lieben Menschen umgehen in der Hoffnung, die sich aus dem Glauben ergibt.

Neben den üblichen Hinweisen besonders erwähnenswert und wichtig die ersten Informationen zur Pfarrgemeinderatswahl Anfang nächsten Jahres. Und noch eins: Die Redaktion freut sich über jede Rückmeldung, Anregung oder Kritik, ob positiv oder negativ. Scheuen Sie sich nicht, uns Ihre Meinung mitzuteilen.

In diesem Sinne eine spannende und bereichernde Lektüre. ■

Ihre Pfarrbriefredaktion



Ich sterbe nicht, ich trete ein ins Leben

Ich wollte Dich doch noch so viel fragen. Denn ich weiß so wenig über Dich, Deine Träume, Deine Ängste. Was für ein Mensch warst Du? Ich war damals noch zu klein, um all dies wissen zu können. Oft habe ich im Traum nach Antworten gesucht und mit Dir geredet. Aber spätestens nach dem Aufwachen kamen die Leere und die Traurigkeit zurück.

Lange ist es her, dass Du von uns gegangen bist. Du warst sehr krank. Alle sagten, es sei gut, dass Du nun Deine Ruhe hättest und nicht mehr leiden müsstest. Aber was soll daran gut sein, wenn ein Mensch, den man liebt, stirbt? Dies wollte ich nicht hören und habe es damals auch nicht verstanden. Du warst fort – für immer fort. (Mutter in Erinnerung an den frühen Tod ihres Vaters)

Jetzt, wo die Tage kürzer und kälter werden, Allerheiligen und Allerseelen vor der Tür stehen, beschäftigt uns oftmals die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach Tod und ewigem Leben. Eine gewisse Melancholie liegt über der Herbstzeit. Wir denken an Menschen, die uns nahestanden, aber nicht mehr unter uns weilen, z.B. unsere Eltern, Großeltern oder gute Freunde. Vielen von uns fällt es schwer, den Tod zu begreifen oder zu akzeptieren. Die Beschäftigung damit stimmt uns traurig und bedrückt uns. Aber wie können wir mit dem Thema Tod, der ja zum Leben gehört, umgehen?

Unser christlicher Glaube lässt den Tod in einem ganz anderen Licht erscheinen. Am 1. November feiern wir wieder Allerheiligen. Dies ist der Tag, an dem wir aller Heiligen gedenken. Papst Benedikt XVI. definierte diesen folgendermaßen: „Am Fest Allerheiligen bli-

cken wir voll Dankbarkeit auf die große Schar der Gläubigen, die schon im Himmel an der Herrlichkeit Gottes Anteil haben. Wir alle sind berufen, auf dem Weg der Seligpreisungen Christus nachzufolgen, der uns in die ewige Heimat führen will. Dabei helfen uns die Heiligen durch ihr Vorbild und mit ihrer Fürsprache.“

Zu Allerseelen gedenken wir schließlich unserer Verstorbenen, mit denen wir schon zu Lebzeiten herzlich verbunden waren und über den Tod hinaus verbunden bleiben wollen. Unser Glaube und die immer wiederkehrenden Rituale spenden uns Trost und erhalten uns die Hoffnung auf ewiges Leben. Ich wünsche Ihnen eine schöne Herbstzeit und gute Gedanken. ■

hs

Anm.: Die Überschrift ist ein Zitat von Thérèse von Lisieux



Sanftmut ist keine Schwäche

Schließen Sie einmal kurz die Augen, bevor Sie weiterlesen: Fühlen Sie noch den Augenblick, als Sie jemand sanft berührt hat? Welche Gefühle hat es in Ihnen ausgelöst? Es war wahrscheinlich ein wohliges, starkes und tief nach innen reichendes Gefühl, und dies trotz eines nur kurzen körperlichen Kontakts. Und wann waren Sie zuletzt wirklich mutig, aber nicht aggressiv, stark und trotzdem feinfühlig?

Warum schicke ich das voraus? Weil ich ein paar Zeilen über ein Wort schreiben möchte, das eingespannt ist zwischen genau diesen beiden Polen, zwischen Zartheit und Stärke: die Sanftmut. Ein altes, fast vergessenes Wort mit vielen Umschreibungen, wie Friedfertigkeit, Herzengüte, Langmut, Milde, Rücksicht und Freundlichkeit. Nach dem Apostel Paulus (Brief an die Galater 5, 23) ist die Sanftmut eine Frucht des göttlichen Geistes, die zunächst unsere Beziehung mit Gott im Sinne von ergeben, belehrbar und ansprechbar beschreiben möchte. Daraus soll die Beziehung mit anderen Menschen geprägt werden, sie soll demütig, behutsam und respektvoll sein. Sanftmut genießt in der Bibel einen hohen Stellenwert. Von Jesus selbst ist der Spruch überliefert: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.“ (Mt 5,5)

Das mag ja alles schön und gut sein, werden Sie vermutlich entgegenhalten, zeitgemäß ist das nicht mehr. Man schaue sich nur das öffentliche Gehabe weltweit bekannter Politiker an, mit ihrem Jähzorn und ihren Wutausbrüchen, ihren verbalen Rundumschlägen und ihrem Kraftgeprotze. Aggressionen und Hassreden sind häufig an die Stelle von wohl-

temperierter Sprache und diplomatischem Verhalten getreten. Dies merkt man auch im Alltag, in einer Gesellschaft, die maßlose (Über-)Forderungen an den Einzelnen stellt. Leistung ist gut für das Ansehen, aber wehe, wenn man Schwäche zeigt. Mit der Solidarität ist es dann nicht mehr weit her. Oder wie es Jagoda Marinic (SZ 25.3.2017) formulierte: „Man schenkt sich nichts mehr. Das ist im Alltag spürbar, auf den Straßen, es ist keine Eigenheit der digitalen Welt. In den vergangenen Jahrzehnten wurde dem Einzelnen immer mehr abverlangt. Vieles davon ist nur durch Härte gegen sich selbst zu erreichen. Härte gegen sich selbst, das bedeutet auch zu wenig Sanftmut für die anderen ... Diese Vereinzeling hat zu einer Verhärtung geführt.“ Es ist absehbar, wohin diese Spirale führen wird, wenn wir ihr nicht entschieden Einhalt gebieten: Immer zu einer Retourkutsche bereit sein zu müssen, notfalls mit einer Portion Rücksichtslosigkeit, hart an sich selbst zu arbeiten, um im Wettbewerb nicht zu unterliegen. Alles wird sich letztlich um Macht und Gegenmacht drehen.

Als Christen sollten wir dieses „Spiel“ durchschauen und versuchen, ihm entgegenzusteuern. Unser Glaube sagt uns, dass die (eigentlich) größte Macht auf dieser Welt die Macht des Heiligen Geistes ist, der uns befähigt, sanftmütig zu handeln und zu denken. Man sollte aber nicht annehmen, dass dieser, von Gott ausgehende Geist nur eine weitere Machtressource darstellt, die man, wenn alles nichts mehr hilft, auch noch aus dem Köcher ziehen könnte. Denn sich auf diesen Geist, diese radikal andere Einstellung einzulassen, befähigt uns zwar, viel sanftmütiger und rück-

sichtsvoller zu sein, aber um den Preis, Feindschaft, Streit, Wutausbrüche, Intrigen und Spaltungen zu „verlernen“, zu transformieren in das Potential, das der Sanftmut innewohnt.

Es fordert Mut, sich nicht von jeder Mail mit aggressivem Unterton auf die Bahn zum Gegenschlag schicken zu lassen. Es widerspricht scheinbar der herrschenden Logik, den eigenen Kindern beizubringen, nicht über andere herzuziehen, sie zu erniedrigen und verbal fertigzumachen. Und es kostet Überwindung, nicht leicht reizbar zu sein und nicht den Wutbürger herauszukehren.

Doch Sanftmut ist kein Zeichen von Schwäche. Sie versetzt uns in die Lage, ruhig und gefestigt, gleichsam in Gott verankert, zuerst nachzudenken und dann auf eine Art und Weise zu reagieren, die der anderen Person hilft. Oder wie es im Buch der Sprüche (Sprüche 15,1) heißt: „Eine linde Antwort stillt den

Zorn; ein hartes Wort aber erregt Grimm.“ Mit Sanftmut dem Leben zu begegnen bedeutet nicht, sich in seiner Kuschelecke einzurichten und draußen die Stürme toben zu lassen. Der größte Widersacher der Sanftmut sitzt in uns selbst und will jeden Tag, mit Gottes Hilfe, überwunden sein.

Es ist an der Zeit, mit der Sanftmut ein neues (und altes) Orientierungslicht anzuzünden. Wem wäre diese Aufgabe nicht eindringlicher ins Stammbuch geschrieben als den Christen auf der ganzen Welt, und, gemeinsam mit ihnen zusammen, allen Menschen guten Willens. „Sanftmut ist ein Wort, das man so sprechen kann, wie es sich anfühlt. Man könnte anfangen damit, es wieder in die Welt zu tragen. Als sanftmütige Herrschaft. Als Tonlage. Als Wert.“ (Jagoda Marinic) ■

kb



Nicht zurückschlagen: Zumutung oder Lösung?

Also das geht ja gar nicht: zurückschlagen! Wie Du mir, so ich Dir, oder wie wäre das zu verstehen? Zunächst muss man doch versuchen, eine friedliche Lösung für irgendein Problem oder eine Meinungsverschiedenheit zu finden. Wir reden doch von Erwachsenen, oder?! Kinder reagieren da vielleicht spontaner. Nicht zurückschlagen ist in jedem Fall der richtige Ansatz oder die Lösung. Ich will nicht ausschließen, dass mir mal der Kragen platzt und ich verbal „zurückschlage“, denn man kann sich ja nicht alles gefallen lassen. Aber dabei muss es dann bleiben.
 Arzthelferin, 32

Nicht zurückschlagen bedeutet, dass ich vorher geschlagen wurde. Kontrolliert würde ich im Normalfall nicht zurückschlagen. Anders wäre es, wenn ich im Affekt handelte; dann kann es passieren, dass ich zurückschlage. Meine christliche Erziehung hat mich gelehrt: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm die andere hin“ ganz im Gegensatz zum Alten Testament, wo es heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Das erstere fällt mir schwer und kostet mich Überwindung, aber vom Gedanken finde ich es besser. Statt mit physischer Gewalt mit friedlichen Mitteln antworten. Mit Worten/Argumenten überzeugen. Das ist für mich die Lösung. Das Gefühl, mich unter Kontrolle zu haben, gibt mir Sicherheit und Kraft. „Nicht zurückschlagen“ ist für mich keine Zumutung, denn das Wiederzurückschlagen kann zum Streit und Kampf ausarten und eskalieren. Für mich gilt die alte Weisheit: „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“
 Rentner, 70

Kaum zu glauben, dass man sich als Christ diese Frage stellen muss. Für mich ist der Inbegriff eines christlichen Lebens doch der, meine Überzeugungen und meinen Glauben durch gewaltfreies Handeln und Leben anderen Menschen mitzuteilen. Das ist für mich deutlich mutiger und sehr viel schwerer umzusetzen, als sich, so wie heute üblich, mit Gewalt und ohne Rücksicht das zu nehmen, was man will. Ich glaube fest daran, dass man durch diese Art von Sanftmut, die häufig als Duckmäsertum verkannt wird, länger und nachhaltiger ein friedvolles Miteinander ermöglicht. Ein steiler Tropfen höhlt bekanntlich auch einen Stein.
 Christin und Ärztin, 47

Hierauf dürfte es keine allgemein richtige, sondern allenfalls eine fallbezogene Antwort geben. Im Sportbereich wird ein Boxer und sogar der friedfertigste Schachspieler nicht auf seinen Gegenschlag verzichten wollen, während ein heftig gefoulter Fußballspieler besser seine Revanchegelüste unterdrückt, da beim Zurückschlagen ihn unmittelbar Schiedsrichter und Sportgericht mit Roter Karte und Spielsperre dafür bestrafen werden. Es kommt also bei einer Auseinandersetzung nicht nur auf die beiden Kontrahenten und ihre physische und psychische Konstitution an, sondern darauf, ob eventuell eine dritte Gewalt/Autorität zur Verfügung steht, welche nach akzeptierten Regeln und Wertvorstellungen den Streitfall beenden kann. Derartiges funktioniert leider nur manchmal (Blutrache!?) und dürfte bei den Konfrontationen des täglichen Lebens nur selten verfügbar sein. Deshalb könnte eine gute Lösung hier oft nach dem Sprichwort verlaufen: „Der Gescheitere gibt

nach“. Das beinhaltet wohl zunächst den Verzicht auf das sofortige „Zurückschlagen“ im wörtlichen wie übertragenen Sinn. Das Nachdenken darüber, was den Kontrahenten wohl zum Angriff provoziert hat und wie man eine Wiederholung eventuell zukünftig vermeiden könnte, ist dabei zusätzlich hilfreich. Ein Pazifismus um jeden Preis, also mit Verzicht auf Gegenwehr, scheint zunächst bequem zu sein, ist aber auch gefährlich, da man damit auch das (Un-) Recht des vermeintlich Stärkeren und Willkür fördert. Das Massaker von Srebrenica hätte eventuell. durch vorheriges konsequenteres Auftreten von UNO und NATO militärisch verhindert werden können und so das nachträgliche Zurückschlagen/Bombardieren überflüssig gemacht.

Pensionist, 69

Sanftmut ist eine Tugend, die ich schon immer versucht habe mir anzueignen. Grundsätzlich bin ich eine eher wenig emotional aufbrausende Person und versuche deshalb, mich nicht von Provokationen oder eskalierenden Situationen aus der Reserve locken zu lassen, also „sanft“ zu bleiben. Das funktioniert natürlich nicht immer. Auch ich reagiere manchmal über und lasse meinem Ärger freien Lauf. Ich glaube kaum, dass das zu vermeiden ist. Sanftmut ist genau wie Wut und Aggressivität eine menschliche Eigenschaft, die wir brauchen, um uns manchmal Gehör zu verschaffen. Vielleicht aber atme ich das nächste Mal zuerst tief durch, bevor ich meinen Worten freien Lauf lasse.

Studentin, 19

Insbesondere bei der Erziehung von Kindern stellt sich immer wieder die Frage, was gebe ich meinem Kind mit in Bezug auf die Lösung von Konflikten? Das fängt ja schon beim Spielen im Sandkasten an, wo schnell mal mit der Schaufel zugeschlagen wird. In dieser Situation

ist es schon schwierig, einem kleinen Kind zu erklären, dass es diesen Schlag jetzt aushalten muss und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten soll. Bei älteren Kindern lässt sich das sicher besser erklären, dass es auch ein Zeichen von Stärke und Charakter ist, nicht immer direkt zurückzuschlagen. Auch in Bezug auf das verbale „Zurückschlagen“ ist es vielleicht sinnvoll, manchmal die Taktik „weniger ist oft mehr“ anzuwenden, als auch verbal immer noch einen draufzusetzen. Ich halte es sicher nicht für eine Zumutung, sondern für die richtige Lösung, bei Konflikten nicht zurückzuschlagen, auch wenn das nicht immer leicht fällt.

Weiblich, 42

Ein zurückschlagender Christ ist wie ein Schweinebraten essender Vegetarier.

Erstaunlich ist eigentlich, dass sich diese Frage überhaupt stellt, denn für mich ist gerade die Beantwortung dieser Frage ein den Kerngehalt der christlichen Ethik betreffender Aspekt. Kaum eine andere Frage wird in den Evangelien deutlicher beantwortet als diese Frage. Allseits bekannt sind das Verhalten von Petrus am Ölberg und die deutliche Rüge durch Jesus. Die Aussagen in der Bergpredigt sind unmissverständlich. Die christliche Maxime ist eindeutig, entspricht auch dem Grundsatz, dass dem „Bösen mit Gutem“ zu begegnen ist.

Die Lösung jedes zwischenmenschlichen Konflikts kann nur auf dem Grundsatz beruhen, gerade nicht zurückzuschlagen. Das „Zurückschlagen“ vertieft nur den Konflikt, trägt aber nicht zur Lösung bei. Manchmal kann dieser Verzicht auf Zurückschlagen (eigentlich nur ein anderes Wort für Rache) durchaus schwer zuzumuten sein, entspricht es doch dem Grundsatz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, wobei schon dieser Grundsatz einen Fortschritt bei der archaisch anmutenden Be-

wältigung eines Konfliktes darstellt, da immerhin nur mit „gleicher Münze“ zurückgezahlt wird. Nach diesem Grundsatz dürfte nur wer „Wind sät“ auch „Wind ernten“, wohingegen es doch so große Freude bereitet, wenn die den Wind Säenden dann Sturm ernten müssen. Dies wird dann allgemein gar nicht als „ungerecht“ empfunden, da es doch der Schlagende irgendwie auch „verdient“. Dass dieses Verhalten zutiefst im Gegensatz zur Lehre Christi steht, scheint kaum jemanden zu bekümmern.

Andererseits ist im allgemeinen Bewusstsein auch noch gar nicht eingedrungen, dass das Verbot des Zurückschlagens nicht nur eines der höchsten christlichen Gebote darstellt, sondern auch in das in Deutschland herrschende Rechtssystem eingeflossen ist – was auch nicht verwunderlich ist, da die christliche Lehre eine der Hauptquellen unseres Rechtssystems darstellt. Insofern ist Zurückzuschlagen nicht nur eine „Zumutung“, sondern zurückzuschlagen ist – zumindest sofern damit eine gewalttätige Handlung gemeint ist – verboten, erfüllt einen Straftatbestand. Leider wird auch nicht ausreichend differenziert zwischen der Abwehr eines Angriffes und dem „Zurückschlagen“, nachdem der Angriff beendet ist.

Männlich, 53

Wenn ich geschlagen werde, haue ich nicht zurück, sondern zähle bis zehn. Jedem Menschen sollte bewusst sein, dass zurückschlagen keine Probleme löst, sondern sie nur noch verschlimmert. Denn wenn man Gewalt mit Gewalt bekämpft, landet man in einem Teufelskreis. Um diesen zu verlassen und das Problem zu lösen, muss einer den Schritt wagen und aufhören zurückzuschlagen. Deshalb ist nicht zurückschlagen eine Lösung, die uns zwar viel Selbstbeherrschung abverlangt, jedoch keine Zumutung ist.

Schüler, 16

Zurückschlagen kann aus meiner Sicht niemals eine Lösung sein. Auch ein „schlagendes Argument“ bedarf der Worte, der Kommunikation. Lösungen werden nicht durch sprachlose Gewalt gefunden, sondern durch Gespräche. Ein verbales Zurückschlagen dient auch nicht der Lösungsfindung, sondern der Untermauerung der eigenen Meinung. Um eine Lösung zu finden, muss ich mich auf Augenhöhe zu einem Gespräch zusammenfinden.

„Nicht zurückschlagen“ setzt einen Angriff auf die eigene Person voraus. Das alleine ist schon eine Zumutung. Und zum „Nicht zurückschlagen“ gehört mehr Mut, als zum Zurückschlagen.

Im Sinne unseres Glaubens kann ein Zurückschlagen gar keine Lösung sein: „... wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“ (Matthäus, 5,39)
Physiotherapeutin, 43 ■



Hiltrud Woltz



An einem verregneten Septembernachmittag öffnet mir Hiltrud Woltz die Tür ihres kleinen, hinter hohen Bäumen versteckten Häuschens und bittet mich in die Wohnküche. Im Regal hinter dem Esstisch: Bücher. Auf der Arbeitsplatte: Bücher. In Stapeln am Boden und im Flur entlang der Wände: Bücher. Das wundert mich nicht, denn Hiltrud Woltz ist Diplom-Bibliothekarin, in ihrem Hauptberuf an der Universitätsbibliothek der Bundeswehr und in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Leiterin der Pfarrbücherei Lochhausen. Genau darüber will ich heute mit ihr reden.

Redaktion: Frau Woltz, wie lange leiten Sie nun schon die Pfarrbücherei in Sankt Michael?

Frau Woltz: Als Lilli Spieß 2014 nach zehn Jahren mit der Leitung aufgehört hat, bin ich gefragt worden, ob ich das übernehmen möchte. Erst hab ich gezögert, aber dann wäre die Bücherei wahrscheinlich aufgelöst worden. Deshalb hab ich doch ja gesagt, außerdem ist das eine ganz andere Arbeit, als die, die ich sonst mache.

Redaktion: Inwiefern? Es geht doch immer um Bücher zum Ausleihen.

Frau Woltz: Ja schon, aber die wissenschaftlichen Werke der Universität der Bundeswehr verwalte ich bloß, ich lese die nicht. Für die Pfarrbücherei lese ich sehr viel. Ich muss ja auch wissen, wem ich was empfehlen kann. Manchmal lese ich jetzt sogar Kinderbücher, das macht Spaß.

Redaktion: Dann geht es also hauptsächlich um die persönliche Empfehlung?

Frau Woltz: Ja, darauf legen wir wirklich sehr viel Wert. Vor Kurzem haben wir zum Beispiel beim Seniorennachmittag einige Bücher und Hörbücher aus unserem Bestand vorgestellt. Aber das ist natürlich noch lange nicht alles, was ich zu tun habe. Vor allem kümmere ich mich auch um die Neubestellungen. Und dann ist da ja noch der jährliche Bücherflohmarkt, der organisiert werden muss.

Redaktion: Wie viele Bücher bestellen Sie denn neu? Und wie suchen Sie die aus?

Frau Woltz: Ich überlege immer ganz genau, was unsere Leserinnen und Leser gerne lesen würden. Das ist ja der große Vorteil in einer kleinen Bücherei, dass man die Leute alle kennt. Und die dürfen dann auch immer gerne kommen und nachfragen, ob ich ein bestimmtes Buch bestellen könnte. Das mache ich dann gerne, da weiß ich ja, dass es gelesen wird.

Redaktion: Jetzt muss ich aber doch nachfragen: Von wie vielen Büchern reden wir denn überhaupt? Und wo verstecken die sich?

Frau Woltz: Ja, die verstecken sich wirklich. Wir haben ungefähr 2600 Bücher, Hörbücher, CDs und DVDs. Und ich bestelle im Jahr mehr als einhundert neu. Da wir leider keinen eigenen Raum für die Bücherei haben, sind alle Bücher in Schränken im Pfarrsaal untergebracht, die wir zu unseren Öffnungszeiten aufmachen. Dann kann jeder, egal ob groß oder klein, kommen und sich völlig kostenlos für vier Wochen etwas ausleihen. Wir schreiben nur die Adresse der Leser auf. Das ist wieder so ein Vorteil einer kleinen Bücherei, es geht alles ganz unkompliziert. Und wer gleich einmal vor Ort in die Bücher „reinlesen“ will, der kann dabei auch noch einen Kaffee trinken.

Redaktion: Wann haben Sie denn offen? Und sind Sie dann immer persönlich da?

Frau Woltz: Die Pfarrbücherei hat jeden Sonntag von 10:30 Uhr bis 12:30 Uhr geöffnet und am zweiten Dienstag im Monat, wenn der Seniorennachmittag stattfindet, immer eine halbe Stunde vorher, also von 13:30 Uhr bis 14 Uhr. Persönlich bin ich natürlich nicht immer da, aber ich habe ein sehr engagiertes, großes Team. Das ist wirklich toll, sonst könnte das alles ja auch gar nicht funktionieren.

Redaktion: Und wie läuft das mit dem Flohmarkt?

Frau Woltz: Einmal im Jahr machen wir einen großen Bücherflohmarkt im Pfarrheim. Mit dem Geld aus diesen Einnahmen finanzieren wir dann unsere Neuanschaffungen.

Redaktion: Wann ist der nächste Flohmarkt? Und werden dafür noch Bücherspenden gebraucht?

Frau Woltz: Der nächste Flohmarkt ist schon am Sonntag, 12. November, von 10 bis 15 Uhr. Bücherspenden können bis dahin gerne noch zu den Öffnungszeiten bei uns in der Bücherei abgegeben werden.

Redaktion: Jetzt bleibt mir nur noch zu fragen, welche Wünsche und Pläne Sie für die Zukunft der Bücherei haben?

Frau Woltz: Ach ja, von einem eigenen Raum für die Bücherei träumen wir natürlich schon immer, aber das scheitert an den Örtlichkeiten. Und was das Konkrete angeht, solche Buchvorstellungen wie neulich beim Seniorennachmittag werden wir in Zukunft hoffentlich öfter veranstalten. Und dabei sollten wir auch den anderen großen Teil unserer Leser nicht vergessen: die Kinder und die Familien. Vielleicht machen wir irgendwann auch für sie Veranstaltungen, etwa Vorlesenachmittage.

Redaktion: Dabei wünsche ich Ihnen viel Erfolg und bedanke mich ganz herzlich für das gute Gespräch. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude am Lesen und an den Leserinnen und Lesern der Pfarrbücherei.

Das Interview führte für die Redaktion rj. (Aufnahme rj) ■

Martin von Tours



Wenn man Leute auf der Straße fragte, welche Tage im Jahr sie mit dem Namen eines Heiligen in Verbindung bringen können, dann gehörte der 11. November sicher zu den am häufigsten genannten. Denn der Martinszug und die Martinsgans sind auch in kirchenfernen Kreisen wohlbekannt, ebenso die in unzähligen Bildern verewigte Begegnung Martins mit einem frierenden Bettler, für den er seinen Mantel mit dem Schwert teilte und ihm eine Hälfte gab.

Wahrscheinlich 316/317 kam Martin in Savaria zur Welt. Das heutige Szombathely, auch unter dem deutschen Namen Steinamanger bekannt, das aus der Hauptstadt Savaria der rö-

mischen Provinz Pannonia Prima hervorging, liegt nur wenige Kilometer von der Grenze zu Österreich entfernt in Westungarn. Martin, von Geburt römischer Bürger, entstammte einer Familie mit militärischer Tradition. Wohl deshalb erhielt das Kind den Namen Martinus, der sich vom römischen Kriegsgott Mars ableitet. Sein Vater, ein Berufssoldat im Rang eines Offiziers, wurde nach Martins Geburt als Militärtribun nach Pavia versetzt. Dort wuchs Martin auf. Seine Eltern waren heidnisch. Gegen ihren Willen schloss er sich im Alter von zehn Jahren dem christlichen Glauben an und ließ sich unter die Taufbewerber (Katechumenen) aufnehmen. Als 15-Jähriger leistete er den Fahneneid und diente von da an in der berittenen

kaiserlichen Leibgarde in Gallien. Schon bald wurde auch er zum Offizier befördert. Neben dem Militärdienst bereitete Martin sich weiter auf die Taufe vor. Um das Jahr 334 war er in Amiens stationiert. Hier hat sich mitten im tiefsten Winter die Teilung des Mantels zuge- tragen. Sulpicius Severus, der bereits um 395, noch vor Martins Tod, mit der Niederschrift der ersten Biographie des Heiligen begann, berichtet weiter, dass Umstehende Martin verspotteten, weil der restliche halbe Mantel, mit dem er sich selbst kleidete, ihn lächerlich aussehen ließ. Christus erschien Martin in der Nacht nach der Mantelteilung im Traum. Er trug die für den Bettler abgetrennte Mantelhälfte und sagte zu den Engeln, die um ihn herum waren: „Martinus, der noch nicht getauft ist, hat mich mit diesem Mantel bekleidet.“ Die Legende ergänzt, dass Martin für seine barmherzige Tat eine dreitägige Arreststrafe wegen Beschädigung militärischen Eigentums absitzen musste.

Bischof Hilarius von Poitiers taufte Martin und gewann ihn für seine ablehnende Haltung gegenüber dem Arianismus. Diese auf den Priester Arius zurückgehende, die Wesensgleichheit der drei Personen Gottes leugnende Glaubensrichtung war im vierten Jahrhundert weit verbreitet. Hilarius wurde aufgrund der Streitigkeiten mit den Arianern aus Poitiers verbannt. Martin kehrte in seine pannonische Heimat zurück, um dort zu missionieren. Er taufte seine Mutter, den Vater konnte er nicht zu seinem Glauben bekehren. Auch in Pannonien tobte der Streit mit den Arianern. Martin wurde ausgewiesen. Über Zwischenstationen in Mailand und auf der Insel Gallinaria im Golf von Genua kam er 356 nach Worms. Dort hatten die Römer nach den erneuten Germaneneinfällen in Gallien ein Heerlager zusammengezogen. Die persönliche Begegnung mit dem Oberbefehlshaber Flavius Claudius Julianus, der als späterer Kaiser Julian Apostata (361-

363) in die Geschichte einging, nutzte Martin, um den Militärdienst zu verlassen. Der zeitgenössische Heiligenforscher Manfred Becker-Huberti beschreibt die dramatische Szene der Wehrdienstverweigerung:

„Wie in jenen Zeiten üblich rief der Imperator vor dem Kampfeinsatz seine Soldaten einzeln zu sich, um ihnen das ‚donativum‘, eine Prämie, zu übergeben. Als Martin aufgerufen wurde, nahm er kurzentschlossen diese Gelegenheit wahr, um seine Entlassung aus dem Militär zu erbitten. Weil er sich als Christ nicht berechtigt sah, mit der Waffe zu kämpfen und Blut zu vergießen, wollte er folgerichtig auch keine Prämie annehmen. Deshalb sprach er zum Kaiser: ‚Bis heute habe ich dir als Soldat gedient; erlaube, dass ich in Zukunft für Gott streite. Deine Prämie möge annehmen, wer kämpfen will. Ich bin ein Soldat Christi. Mir ist es nicht erlaubt, mit der Waffe zu kämpfen.‘ Der Kaiser erzürnte wegen dieser Rede und herrschte Martin an: ‚Aus Furcht vor der Schlacht verweigerst du den Dienst, aber nicht aus religiösen Gründen!‘ Martin aber erwiderte unerschrocken und bestimmt: ‚Wenn man meine Haltung der Feigheit, nicht aber der Glaubenstreue zuschreibt, werde ich morgen unbewaffnet vor die Schlachtreihe treten, und im Namen des Herrn Jesus werde ich unter dem Schutz des Kreuzes, ohne Schild und Helm, sicher durch die Reihen der Feinde gehen.‘ Der Kaiser ließ ihn gefangen nehmen, um ihn am folgenden Tag den Feinden gegenüberzustellen. Ehe es jedoch dazu kam, sandten die Germanen eine Botschaft und ergaben sich dem Kaiser.“

Martin folgte dem Ruf von Hilarius, dessen Verbannung aufgehoben worden war, und kehrte nach Poitiers zurück. Ab 360 lebte er als Eremit in Logociacum, einer verlassenen römischen Siedlung etwa acht Kilometer süd-

lich von Poitiers. Heute heißt der Ort Ligugé. Seiner Einsiedlerzelle schlossen sich bald 60 gleichgesinnte Männer an. Die Benediktiner-Abtei Saint-Martin de Ligugé gilt als das erste Kloster im Abendland. Mit Unterbrechungen besteht es bis heute. Im Oktober 2016 lebten 26 Mönche im Konvent. Martin wurde dort zum Priester geweiht und war bis 370 Abt in seinem Kloster. Sein streng asketisches Leben, seine Sorge um die Armen und die Wunder, die ihm zugeschrieben wurden, beeindruckten das Volk im Umkreis so sehr, dass er auf dessen Fürsprache 371 zum Bischof von Tours ernannt wurde. Um diese Ernennung rankt sich eine weitere Legende: Weil er das Amt nicht annehmen wollte, versteckte er sich in einem Stall, doch Gänse verrieten durch ihr Geschnatter seinen Aufenthaltsort. Eine zweite Beziehung zwischen Martin und den Gänsen stellt die folgende Überlieferung her: Während einer Predigt wurde Martin von einer Schar Gänse unterbrochen, die schnatternd durch die Kirche watschelten. Die Gänse wurden gefangen, geschlachtet und gebraten.

Als Bischof behielt Martin seine enthaltsame mönchische Lebensweise bei. Zuerst bewohnte er eine Zelle an der Kathedrale. 375 gründete er in der Nähe von Tours auf einem steilen Felsen am Ufer der Loire das Kloster Marmoutier, in dem schon bald 80 Mönche lebten. Das Kloster entwickelte sich unter Martins Leitung zu einem Zentrum der Mission in Gallien. Martin unternahm selbst zahlreiche Missionsreisen, zum Teil weit über seine Diözese hinaus. Martin bestärkte die Getauften im Glauben, gewann Ungetaufte für die Frohe Botschaft, bewirkte wundersame Krankenheilungen, setzte sich für Arme, in Not Geratene und ungerecht Behandelte ein. Sulpicius Severus schreibt in der *Vita Sancti Martini*: „In seinem Mund war nichts Anderes als Christus, in

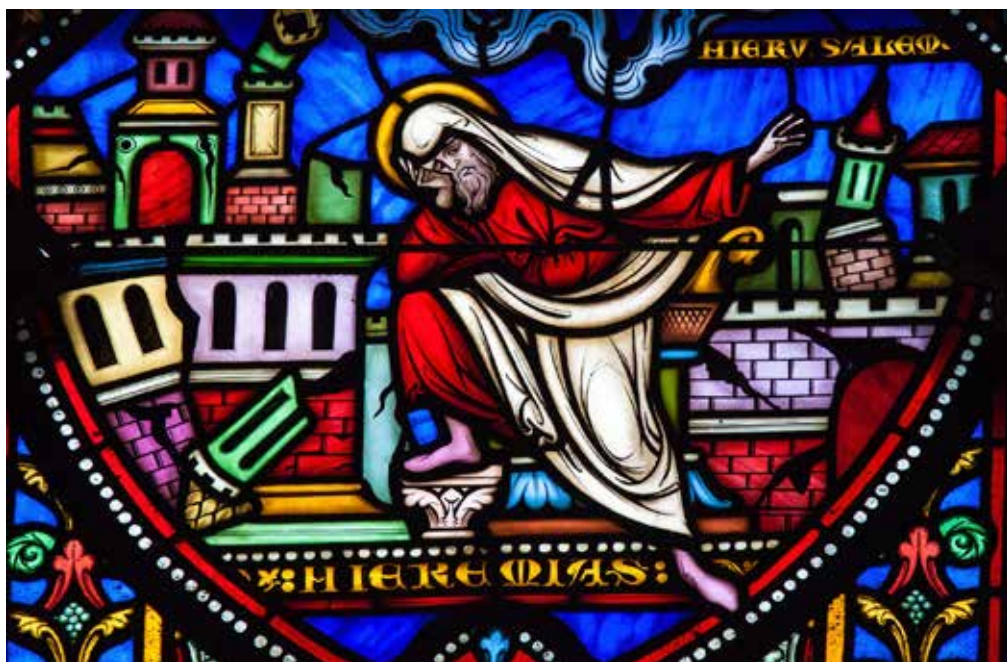
seinem Herzen wohnten nur Güte, nur Friede, nur Erbarmen.“ Martin starb am 8. November 397 auf einer seiner Reisen in Candes-Saint-Martin. Der kleine, früher nur Candes genannte Ort am Zusammenfluss von Vienne und Loire zählt zu den schönsten Dörfern Frankreichs. Mit einem Boot brachte man Martins Leichnam etwa 50 km die Loire aufwärts nach Tours, wo man ihn am 11. November 397 beisetzte. Über seinem Grab, das zu einer viel besuchten Wallfahrtsstätte wurde, errichtete man zunächst eine Kapelle, später eine Basilika. Diese wurde während der Französischen Revolution zerstört. Martins Grab ging dabei verloren, es wurde erst 1860 wieder entdeckt. 1902 wurde in Tours die neue Martinsbasilika fertiggestellt. Heute kann man das Grab des Heiligen in der Krypta dieser Kirche besuchen.

Der Frankenkönig Chlodwig I. (481-511) erhob Martin zum Nationalheiligen und Schutzpatron der fränkischen Könige. Mit dem Frankenreich breitete sich die Verehrung Martins nach Osten aus, so dass er auch zum Patron Ungarns, des Burgenlandes, Salzburgs und Düsseldorfs wurde. Auf seine Fürsprache vertrauen die Soldaten, insbesondere die Kavalleristen, die Polizisten, die Tuchhändler, die Armen, die Gefangenen und noch viele andere Personengruppen.

2005 erklärte der Europarat den Weg von Szombathely nach Tours zur Europäischen Kulturstraße. Seitdem werden zwischen dem Geburtsort des Heiligen und dem Ort seines Grabes immer mehr Martinuswege ausgewiesen, die Wirkungs- und Gedenkstätten des vielleicht bekanntesten Heiligen Europas verbinden. ■

kg

Gegen den Strom Jeremia, Warner und Tröster



Jeremia stammt aus einer Priesterfamilie in Anatot nicht weit von Jerusalem; er empfängt seine Berufung zum Propheten schon als junger Mann im Jahr 628 v. Chr. Zum **Propheten für die Völker** hat ihn Gott erwählt. Erwählung aber ist keine Auszeichnung, sondern Bürde und Last. „Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung“. Wie Mose fühlt er sich überfordert. Aber die Antwort Gottes ist nur: „Sag nicht: Ich bin noch so jung ... Fürchte dich nicht ... ich bin mit dir“ (1,5-8) Die Berufung macht ihn nicht nur zum Sprachrohr Gottes, sondern zum genauen Beobachter und Kritiker der Verhältnisse, der sozialen Verwerfungen, der Machenschaften der Führenden, der

Wunden, die die Gesellschaft an den Rand des Ruins bringen. Von nun an steht er im Spannungsfeld von „**ausreißen und niederreißen ... aufbauen und einpflanzen**“ (1,10). Diese Aufgabe macht ihn einsam. Er, der mit seinem Herzen und Denken und Fühlen so nah an den Leiden des Volkes ist, wird gerade dadurch **hinausgeworfen in die Einsamkeit**, wird zur Angriffsfläche für Aggression und Hass. „Weh mir Mutter, dass du mich geboren hast, einen Mann, der mit aller Welt in Zank und Streit liegt“, so beginnt eines seiner berühmten persönlichen Bekenntnisse, in denen wir wie bei keinem anderen Propheten Einblick bekommen in das Seelenleben eines von Gott Ausgewählten. Obwohl er „niemands Gläubiger

und niemand's Schuldner“ ist, „fluchen mir alle“ (15,10). Obendrein soll er sich „keine Frau nehmen und weder Söhne noch Töchter haben“. Warum? – Weil es für Kinder keine Zukunft geben kann: „Durch Schwert und Hunger werden sie umkommen; ihre Leichen werden zum Fraß für die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes“. (16,4)

Hinter solch finsternem Pessimismus steht die absehbare Gefahr der Vernichtung der Stadt durch Nebukadnezar, den babylonischen König. Denn der König von Juda betreibt in blindem Vertrauen auf Gott, der seine Stadt und sein Volk ja nicht im Stich lassen kann, wie er meint, eine riskante Politik und stellt die Tributzahlungen an Babylon ein. Vielleicht hilft ja auch Ägypten.

„Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn!“ höhnt Jeremia, weil die Leute meinen, im Tempel als der Wohnung Gottes eine Versicherung zu haben. „Bessert euer Verhalten und euer Tun, dann will ich bei euch wohnen an diesem Ort“ legt er Gott in den Mund. „Wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort“ (7,1-15).

Jeremia lässt nicht locker. Zu groß ist seine **Sorge um das Wohl des Volkes** und die Kritik an der Blindheit der Führungsschicht. In einer Symbolhandlung geht er mit einigen von ihnen mit einem irdenen Krug hinaus ins „Höllental“, eigentlich zur Müllhalde, wo es wohl auch Kinderopfer gegeben hatte, zerbricht diesen Krug als Zeichen, dass Gott „dieses Volk und diese Stadt zerbrechen wird, wie man Töpfergeschirr zerbricht“ (19,1-20). Aber nicht Vernichtung ist sein Wunsch, sondern Umkehr und Rettung vor der Vernichtung. Deshalb immer wieder der Versuch, ei-

nen Weg aufzuzeigen, der zur Rettung führen könnte: „So spricht der Herr. Sorgt für Recht und Gerechtigkeit, und rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters! Fremde, Waisen und Witwen bedrängt und misshandelt nicht; vergießt kein unschuldiges Blut“ (22,3).

Immer direkter und unverblümter werden seine Warnungen, selbst dem König sagt er direkt ins Gesicht: „Ich gebe diese Stadt in die Hand des Königs von Babel, und er wird sie niederbrennen. Auch du wirst seiner Hand nicht entrinnen ...“ (34,1-6). Daraufhin wird er ins Gefängnis gesteckt, kommt aber durch ein Eingreifen des Königs, der sich letztlich vor dem Gottesmann fürchtet, in den Wachhof unter etwas besseren Bedingungen. Als er aber immer drastischer zur Übergabe und sogar zum Desertieren aufruft – alles, um das Volk und die Stadt noch zu retten, – wird er in die Zisterne geworfen in Schlamm und Morast, wo er nur durch die heimliche Sorge eines afrikanischen Höflings bis zur endgültigen Eroberung überlebt.

Aber – sein Reden und Wirken „gegen den Strom“ dreht sich um 180 Grad, sobald es darum geht, in der Not **Trost und Ermutigung** zu geben. Nach einer ersten Eroberung durch die babylonischen Truppen (im Jahr 597 v. Chr.), in der bereits einige tausend Leute weggeführt werden, vor allem Handwerker und Künstler, die der babylonische König gut gebrauchen kann, ist seine Reaktion nicht die der Schadenfreude nach dem Motto, „ich hab's euch doch gesagt“. Voll Mitgefühl und Tröstung schreibt er ihnen einen Brief, fordert sie im Namen Gottes nicht zum „Überwintern“ auf, sondern zum Leben: „Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, (...) Bemüht euch um das Wohl der Stadt, (...) und betet für sie zum Herrn.“ Es wird auch wieder eine Zeit kommen, dann wird Gott nach ihnen „sehen“, sein Heilswort

an ihnen „erfüllen“ und sie „zurückführen.“ (29,5.10) Denn Gott hat für sie „Pläne des Heils und nicht des Unheils; ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“ (29,11)

Schon während er als Gefangener im Wachhof des Palastes in Haft ist und das Heer des Königs von Babel bereits die Stadt belagert, kauft er einem Verwandten einen Acker in Anatot ab (Grundstücksverkäufe müssen in der Familie bleiben), als Zeichen, dass es eine Zukunft geben wird, zwar absolut gegen alle Hoffnung, aber dennoch: „Man wird wieder Häuser, Äcker und Weinberge kaufen in diesem Land!“ (32,15)

Die Kapitel 30 bis 33, die sogenannte „Tröstschrift“, sind in unserer Liturgie die am häufigsten gelesenen und bekanntesten. Vom Gang der Ereignisse her gehören sie noch in die Zeit der größten Bedrängnis, kurz vor der Eroberung und totalen Zerstörung. **Gott selbst spendet Trost**, in Bildern, die bis heute ihre aufbauende und tröstende Kraft nicht verloren haben: „Eine Notzeit ist es für Jakob, doch wird er daraus gerettet. An jenem Tag ...

da zerbreche ich das Joch auf seinem Nacken; ich zerreiße seine Stricke, und Fremde sollen ihn nicht mehr knechten.“ – „Denn ich lasse dich genesen, und heile dich von deinen Wunden.“ – „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt. Ich baue dich wieder auf ...“ – „Seht, ich bringe sie heim aus dem Nordland und sammle sie von den Enden der Erde, darunter Blinde und Lahme, Schwangere und Wöchnerinnen; als große Gemeinde kehren sie hierher zurück. Weinend kommen sie, und tröstend geleite ich sie. Ich führe sie an wasserführende Bäche, auf einen ebenen Weg, wo sie nicht straucheln. Denn ich bin Israels Vater ...“

Und vielleicht das schönste und bekannteste Wort:

„Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein ... Spruch des Herrn. Denn ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.“ (31,33-34) ■

Ernst Obermayer

Nachdenken über Auferstehung und Leben

Unser alter, inzwischen verstorbener „Dorfpfarrer“ hat gern gesagt, man müsse alles „von Ostern her“ betrachten. Von der Auferstehung her leben – den meisten Menschen dürfte diese Sichtweise ungewohnt vorkommen. Ja vermutlich ist die Frage für viele angstbesetzt und deshalb gerne verdrängt oder man tut sie mit dem Hinweis ab, dass man darüber ja nichts wissen könne: Was ist mit mir nach dem Tod? Aber die Frage stellt sich und wie ich sie beantworte, betrifft das Lebensgefühl genauso wie die Perspektiven meines Lebens. Es macht einen erheblichen Unterschied, ob ich Ziel und Sinn meines Lebens aus eige-

ner Kraft verwirklichen muss oder ob ich sie einer größeren Liebe Gottes mitanvertrauen darf. Jedenfalls gehört der Tod zur großen Lebensfrage hinzu. Und keiner kommt der Frage aus.

Drei Einsichten über die Auferstehung sind mir wichtig:

1. Die Auferweckung der Toten durch Gott ist ein Beziehungsgeschehen, eine persönliche Zuwendung Gottes an jeden Menschen und an alle miteinander. Diese Antwort bekennt sich zu dem persönlichen und liebenden Gott, den Jesus uns verkündet. Und ich sage bewusst



„Auferweckung“, weil wir mit dem Tod mit unserer Kraft am Ende sind und sicher nicht einfach selber „auf(er)stehen“.

2. Die vom Tod erlösende, zum Leben erweckende Zuwendung Gottes ereignet sich schon immer und immer wieder, in der Schöpfung, in der Geburt, das ganze Leben hindurch, unzählige Male. Im Tod ist sie „nur“ das letzte vollendende Geschenk seiner Liebe.

3. Wenn die ganze Schöpfung und unser ganzes Dasein geprägt sind von der Leben schenkenden Liebe Gottes, dann besteht unsere wichtigste Aufgabe darin, diese Liebe zu empfangen und miteinander zu teilen.

Auch wer nicht an Gott glaubt, wird vielleicht dem zustimmen, was vorhin schon angedeutet wurde: Der allerletzte Ausblick am Lebensende färbt auf die ganze Auffassung unseres Lebens und auch auf unser Verhalten ab. Wer erwartet, dass er mit dem Tod einfach verschwindet, muss seine Erfüllung zu Lebzeiten erreichen. Eine gängige Strategie dieses praktischen Atheismus ist der Konsum: Jetzt machen wir es uns noch ein bisschen schön,

wenn danach sowieso alles aus ist. Eine andere Strategie ringt mit aller Kraft um höhere irdische Werte. Man will bedeutend und angesehen sein. Man will eingehen in die Geschichtsbücher oder sozialen Medien. Man erstrebt Status und Sicherheit durch Karriere, Macht, Besitz oder was auch immer dem kleinen sterblichen Ich Halt geben könnte.

Beide Strategien sind keine einsamen Entscheidungen, sondern die normale Orientierung der modernen Gesellschaft, der man sich nur schwer entziehen kann. Geradezu doppelt tragisch ist, dass sie ihr Wohlstands- und Sicherheitsversprechen nur für einen Teil der Menschen eingelöst hat. Denn der komfortable Lebensstil der Reichen geschieht weiterhin zulasten eines großen armen Teils der Weltbevölkerung sowie zulasten der Lebensbedingungen unserer Erde und zukünftiger Generationen. Er wird niemals allen Menschen zugänglich sein, weil dafür die Ressourcen einfach nicht reichen. Er läuft unter unfairen Bedingungen und erzeugt Elend, Gewalt und Flüchtlingsströme. Und zweitens hat sich eine Wachstumsdynamik im weltweiten Wettbewerb entfesselt, deren immer neue Ansprüche und Möglichkeiten für den reichen Teil der Menschheit diese aber gar nicht immer noch glücklicher macht, sondern im Gegenteil sogar überfordert. „Es ist zuviel!“ Immer wieder begegnet diese Klage: zu viel Arbeit, zu viel Stress, Termine, Aufgaben, Möglichkeiten, was man kaufen und machen könnte, was man gesehen, erlebt, was man mitbekommen haben sollte, um mitzuhalten. Die rasende Weltmaschine ramponiert die Erde. Sie beschädigt die Gerechtigkeit. Und dann produziert sie auch noch an unserer tieferen Sehnsucht vorbei!

„Von Ostern her die Welt sehen!“ Ist vielleicht alles gar nicht so schlimm? Ist das Glas nicht auch halbvoll? Rechtfertigen die Fort-

schritte nicht die unvermeidbaren Opfer? Jesus hat nicht verharmlost, sondern mitgetragen, Anteil genommen, ernst genommen. Wenn ich mit dem Trauerzug aus der Aussegnungshalle des Münchner Westfriedhofs ziehe, steht vor uns ein großer gekreuzigter Christus aus Stein. Und auf dem ganzen Friedhof sind so viele Kreuze! Es ist das Freundschaftszeichen Jesu, habe ich den Kommunionkindern erklärt, das Zeichen, dass er unser ganzes Leben mitgeht, mitträgt und mitaushält in freundschaftlicher Liebe. Auch Scheitern und Schuld hält seine Freundschaft aus bis zuletzt. Und lädt uns ein zu einem solchen barmherzigen, verantwortungsvollen Blick auf das menschliche Dunkel.

חֶסֶד יְהוָה מְלֵאָה הָאָרֶץ

Eine zweite Spur mache ich an einer biblischen Entdeckung fest: Chäsäd adonai mala ha'araz. (Ps 33,5) Wörtlich übersetzt: „Die Güte Gottes – voll [davon ist] das Land!“ (hebr. s.o.) So selbstverständlich und einfach formuliert der Psalmist. Es kommt nur darauf an zu entdecken, wo der Himmel, wo das Reich Gottes, wo der Geist Gottes schon überall am Werk ist. Einen spannenden Versuch, weil es in einer profanen Sprache ohne religiöse Voraussetzungen geschieht, macht der Soziologe Hartmut Rosa: Er will in der Resonanz-Beziehung, wie er sie nennt, einen Ausweg aus dem Hamsterrad der Weltmaschine weisen. Er meint damit Momente des Gelingens, die Erfahrung, mit anderen verbunden zu sein, in der Tiefe berührt zu werden, mit etwas Größerem, Sinnhaftem, Heiligem, mit Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe in Berührung zu kommen. Auf einmal spricht die Welt! Das ist in sich wert-

voll. Man muss und kann es nicht festhalten, kontrollieren, beschleunigen, steigern. Man muss hören, sehen, offen sein. Und ich glaube, solche erfüllende Berührung Gottes geschieht vielfach. Voll davon sind das Land und die Zeit. ■

Peter Jaumann

Und
wer ich
wüßte daß
morgen die Welt
unterginge würde
ich heute noch mein
Zipfelbäumchen
pflanzen.

MARTIN LUTHER

Das Feldkreuz am Amelbrechtweg



Es gehörte viele Jahrzehnte zum Denkhof der Familie Margarethe und Martin Heitmeier im Herzen Lochhausens. Seit der Übergabe des Hofes an die Tochter Centa und ihren Mann Hermann Schmid wird das Kreuz vom „Schmid-Hof“, der von der alten Lochhausener Straße an den Amelbrechtweg umgezogen ist, gepflegt und in Ehren gehalten.

Bis in die 1960-er Jahre gab es in Lochhausen zwei Fronleichnamsprozessionen. Am Donnerstag, dem eigentlichen Fronleichnamstag, trug man das Allerheiligste über die Felder, und an diesem Feldkreuz war ein Altar aufgebaut. Am darauffolgenden Sonntag zog die Prozession durch das Dorf. Von den damals

üblichen drei Bittgangstagen führte an einem Tag der Weg auch zum Kreuz am Amelbrechtweg.

Ebenfalls in den 1960-er Jahren wurde das Kreuz restauriert und der jetzige Christus aus einer Oberammergauer Schnitzerwerkstatt angebracht.

Damals war rundherum freies Feld und Ackerland. Heute haben auch die Bewohner der neuen Wohnanlage an der Schussenrieder Straße einen schönen Spazierweg, der an diesem Kreuz vorbeiführt und mit den beiden Bänken zum Verweilen einlädt.

Auf dem kleinen „Spruchtafel“ steht folgender Text:

Mein Freund, wo gehst Du hin?
Vergiß nicht, daß ich Dein Erlöser bin,
Daß ich so viel gelitten hab' für Dich.
Daher bleibe steh'n und grüße mich!
Mein Jesus Barmherzigkeit.

Unsere christlichen Zeichen am Weg werden immer weniger. Deshalb sei allen gedankt, die diese schöne, alte Tradition aufrechterhalten und pflegen. ■

Wilhelm Denk



Die Marienstatue am Barempshof



Man muss schon mit erhobenem Blick durch die Ubostraße gehen, wenn man die Marienfigur am Hof der Kochs bei der Hausnummer 44 entdecken will. Dort ist auf der Höhe des 1. Stockwerks in einer vitrinenartigen Vertiefung hinter einer verglasten Türe die Darstellung einer Schmerzhafte Gottes-

mutter aufgestellt. Seit 2014 ist sie neu gefasst und im darauffolgenden Jahr haben die Austragsbauern Koch auch das Gehäuse erneuern lassen. Aus der Geschichte weiß man, dass der Barempshof 1878 durch Blitzschlag zerstört wurde. Um künftiges Unheil fernzuhalten, schnitzte Joseph Killi (1843-1889), der damalige Bauer am Hof, die Marienfigur und stiftete sie zur Aufstellung am neuen Bauernhof. Es wird vermutet, dass aus dieser Zeit auch der Brauch stammt, jeden Samstag und an allen Marienfeiertagen ein rotes Licht in der Nische im ersten Stock anzuzünden. Heute hat allerdings elektrisches Licht die Kerze abgelöst. Übrigens war das Schicksal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Barempshof und seinen Bewohnern nicht besonders gewogen. Denn von Michael Killi (1811-1886), Vater von Joseph Killi, wird berichtet, dass er 1855 beim Böllerschießen anlässlich einer Primizfeier in Lochhausen einen schweren Unfall erlitt. Zum Dank für die Errettung ließ er in der Wallfahrtskapelle Maria Eich eine Votivtafel aufstellen. ■

kb

Marienverehrung

Maria wird als die Mutter Jesu, des Gottessohnes und Erlösers, in der Katholischen Kirche und vor allem in den Ostkirchen hoch verehrt. Bildliche Darstellungen Marias gibt es bereits seit dem 2. Jahrhundert in römischen Katakomben. Maria wurde schon früh in die Verehrung der Apostel, Glaubenszeugen und Märtyrer mit einbezogen.

Auf dem Konzil von Ephesus (431) erhielt Maria den Beinamen „Gottesgebäerin“. Damit wurde nach langer, kontroverser Diskussion für immer klargestellt, dass Jesus Gott und Mensch gleichermaßen ist, und in der Folge die Verehrung Marias sehr befördert. Doch nicht nur auf ihrer Eigenschaft als Mutter des Gottessohnes beruht ihre Verehrung; es ist auch ihr unbedingter Gehorsam, mit dem sie Gottes Willen folgt: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast.“ (Lk 1,38) Das macht sie zur Urmutter aller Glaubenden und zum Urbild der Kirche.

Aus dem Neuen Testament wissen wir nur wenig über das Leben Marias. Doch das apokryphe Jakobusevangelium, das nicht in den Kanon der Heiligen Schrift aufgenommen wurde, schildert vor allem das Leben Marias und ist zur Quelle vieler Marienlegenden geworden.

Den Stationen von Marias Leben, wie wir sie aus dem Neuen Testament kennen, sind einige Hochfeste und Feste des Kirchenjahres gewidmet.

Das Hochfest „Mariä Erwählung“ (auch: Unbefleckte Empfängnis) am 8. Dezember hat zum Gegenstand, dass Maria als einziger Mensch vom Zeitpunkt ihrer Zeugung an ohne Erbsünde war. Vorläufer dieses Hochfestes war seit etwa 700 ein Fest der Heiligen Anna,



der Mutter Marias, das auf Maria umgedeutet wurde und seit 1708 für die gesamte Katholische Kirche verbindlich ist.

Das Hochfest der „Gottesmutter Maria“ am 1. Januar ist das wohl älteste römische Marienfest. Es schließt die Weihnachtsoktav ab, die Festwoche nach dem Geburtsfest Jesu am 25. Dezember.

Das Fest „Mariä Heimsuchung“ am 2. Juli bezieht sich auf den Besuch der schwangeren Maria bei ihrer Verwandten Elisabeth, die mit Johannes dem Täufer schwanger ist. Hier spricht Maria das Magnifikat, ihren Lobpreis auf die Größe Gottes, des Herrn. (Lk 1,46-56)

Für das Hochfest „Mariä Aufnahme in den Himmel“ am 15. August ist in Jerusalem im 5. Jahrhundert ein Vorläufer bezeugt. Das Fest wurde seit etwa 700 mit einer Prozession gefeiert. In den dabei gesprochenen Gebeten ist bereits davon die Rede, dass Maria zwar gestorben ist, ihr Leib aber in den Himmel aufgenommen wurde. Papst Pius XII. hat am 1. November 1950 diesen Glauben zum Dogma erhoben. Nach altem Brauch werden am 15. August Kräuterbüschel geweiht.

Das Fest „Mariä Geburt“ am 8. September war bereits im 5. Jahrhundert im Volk tief verwurzelt; seit dem 7. Jahrhundert ist es in Rom nachweisbar.

Daneben gibt es noch eine große Zahl von Gedenktagen, die meist nur regionale Bedeutungen haben.

In der katholischen Volksfrömmigkeit sind zwei Monate der Marienverehrung besonders gewidmet: Der Marienmonat Mai und der Rosenkranzmonat Oktober. Besondere Maifeiern mit täglichen Marienandachten sind bereits aus dem Mittelalter überliefert. Sie hatten ihren

Ursprung wohl auch in dem Bemühen, heidnische Maifeiern zu verdrängen. Papst Leo XIII. (Pontifikat 1878-1903) ordnete an, dass im Oktober in allen Pfarrkirchen täglich der Rosenkranz gebetet werden soll.

Das wichtigste und wohl älteste Mariengebete ist das Ave Maria, das die Begrüßungsworte des Verkündigungse Engels mit dem Lobpreis ihrer Verwandten Elisabeth verbindet. Es entstand im 7. Jahrhundert und wurde im 15. Jahrhundert um eine Anrufung um Fürbitte Marias für „uns Sünder“ bei ihrem Sohn Jesus ergänzt. Zusammen mit dem Vaterunser und Glaubenssätzen vom Leben und Sterben Jesu reiht sich das Ave Maria in Gruppen zu je zehn Ave Maria zum Rosenkranz, der seit dem 13./14. Jahrhundert zunehmend Verbreitung findet.

In der römisch-katholischen Kirche nimmt die Marienverehrung einen breiten Raum ein; erinnert sei hier nur an Papst Johannes Paul II., der sein Pontifikat ganz Maria geweiht hatte: *Totus tuus. – Völlig der Deine.* Doch die Lehre unterscheidet genau zwischen Anbetung, die nur Gott zukommt, und Verehrung der Heiligen und Marias. Ausdrucksformen dieser Verehrung sind Wallfahrten an Orte, die mit Marienerscheinungen oder -wundern in Beziehung gebracht werden. Bayern hat Maria zur Schutzheiligen, zur *Patrona Bavariae*, erwählt.

Berichte von Marienerscheinungen gehören nicht zu dem, was ein Katholik verbindlich glauben muss, auch wenn sie von der Kirche nach gründlicher Prüfung als authentisch anerkannt wurden. Die Offenbarung ist mit den Aposteln abgeschlossen. Marienerscheinungen (und andere) gelten als Privatoffenbarungen, die der Glaubenslehre nichts hinzufügen.

Die orthodoxen Kirchen verehren Maria als Gottesgebälerin und Jungfrau, vertreten aber nicht die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias, da sie ein etwas anderes Verständnis der Erbsünde haben. Mariä Himmelfahrt wird in den orthodoxen Kirchen als Todestag Marias gefeiert.

Luther wandte sich entschieden gegen eine Verehrung Marias als „Himmelskönigin“ und Vermittlerin zu Jesus. Für ihn ist durch Christi Opfertod sein Erlösungswerk abgeschlossen, Fürsprache und Vermittlung ist nicht mehr nötig. Er lehnt deshalb auch jede Heiligenverehrung ab, doch er hält Maria für ein Beispiel an Reinheit und Demut; sie kann ein Vorbild im Glauben sein.

Auch die Muslime verehren Maria. Ihr ist im Koran die Sure 19 „Marjam“ gewidmet. Sie ist eine der längsten der 114 Suren und die einzige, die den Namen einer Frau trägt. Sie beginnt mit der Erzählung, wie Zacharias Gott um einen Sohn anfleht und dieser ihm die Geburt Johannes‘ ankündigt. Die Geschichte der Verkündigung und der Geburt Jesu, im Koran Isa genannt, ähnelt in vielen Zügen der Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium. Doch es gibt keinen Josef. Jesus wird im Leib Marias von Gott erschaffen, nicht durch den Heiligen Geist gezeugt, und Maria bringt Jesus ganz allein unter einer Dattelpalme zur Welt. Und Isa ist nicht Gottessohn, sondern ein hochverehrter Gesandter Allahs. Maria soll der Legende nach ihre letzten Lebensjahre in Ephesus verbracht haben. Das Haus, in dem sie der Legende nach starb, wird angeblich von vielen Muslimen, aber nur wenigen Christen besucht. ■

Vermischtes

Einladung zum Martinsfest in St. Quirin am 10. November 2017. Wir beginnen unsere Feier um 17 Uhr mit einem Gottesdienst in unserer Pfarrkirche St. Quirin. Anschließend findet unser traditioneller Martinsumzug, angeführt vom Pferd mit Reiter, statt. Wir gehen zur Belandwiese zum gemeinsamen Singen. Von dort ziehen wir zurück zum Kindergarten! Nach dem Martinsumzug treffen sich alle Familien im Kindergarten zu einem gemütlichen Beisammensein am Martinsfeuer, mit Glühwein und Kinderpunsch, Lebkuchen und Leberkäsemeln. Für die Beleuchtung der Laterne benötigt Ihr Kind einen elektrischen Laternenstab mit Batterie! Bitte nicht vergessen! Wir freuen uns auf ein tolles Fest und bitten Sie, Ihr Kind an diesem Tag bis 16:30 Uhr abzuholen. Danke für Ihr Verständnis und Ihre Mithilfe! (Kindergartenteam von St. Quirin)

St. Martin in St. Michael. Wir beginnen am 10. November 2017 um 17:15 Uhr in der Kirche mit einem Wortgottesdienst. Anschließend ziehen wir mit unseren Laternen zum Hof der Familie Busch, wo schon das Martinsfeuer brennt. Dort spielt uns eine Gruppe der Pfarrjugend die Geschichte des Heiligen St. Martin vor und wir singen gemeinsam Martinslieder. Eingeladen sind alle Eltern und Kinder mit ihren Laternen. Bei schlechtem Wetter findet alles an und in der Kirche statt. (bk)

„Von der Gemeinde zum Stadtteil“. Die diesjährige Ausstellung des AK Langwied Lochhausen Historisch befasst sich mit der Geschichte von Langwied Lochhausen von der selbständigen Gemeinde bis zum heutigen

Stadtteil der Landeshauptstadt München. Sie steht unter der Schirmherrschaft von Bürgermeister Josef Schmid.

Die Ausstellung findet vom 15. Oktober bis 5. November 2017, jeweils sonntags im Pfarrheim St. Michael, Schussenrieder Str. 4, 81249 München statt. Wir danken der Pfarrei sehr herzlich für die zur Verfügungstellung des Pfarrsaales.

Die Öffnungszeiten sind von 14 bis 17 Uhr, am 1. November auch von 16 bis 18 Uhr.

Sehr herzlich laden wir Sie zum traditionellen Zeitzeugen-Cafe am 22. Oktober um 15 Uhr ein.

Wir freuen uns wieder über die finanzielle Unterstützung des Bezirksausschusses des 22. Stadtbezirks und danken dafür sehr herzlich. Der Eintritt ist frei. Jedoch sind uns Spenden für unsere Arbeit sehr willkommen. Im Rahmen der Ausstellung gibt es auch den beliebten Kalender 2018 mit historischen Aufnahmen von Langwied und Lochhausen zu erwerben.

Erstmals finden in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule München zwei Begleitveranstaltungen statt: Am 19.10.2017 um 18:30 Uhr ein Vortrag vom Dorf zum Stadtteil und am 21.10.2017, 10 Uhr, eine Führung über das ehemalige Ziegeleigelande. Die Anmeldung für diese beiden Veranstaltungen erfolgt über die Münchner Volkshochschule, Bäckerstr. 14, München-Pasing, 1. Stock.

Wir freuen uns über einen regen Besuch der Vernissage am 15. Oktober 2017 und unserer Ausstellung. (Barbara Kuhn)

Adventsingens in St. Michael. Das traditionelle Adventsingens findet auch heuer wieder

am ersten Adventsonntag, 3. Dezember 2017, um 17 Uhr, in St. Michael statt. Otto Beck liest in diesem Jahr den „Krippenbarthl“ von August und Barbara Rettenbacher. In der Geschichte erlebt ein alter Knecht die Adventszeit bis zum Heiligen Abend mit all den alten Bräuchen wie z.B. den Barbaratag, Nikolaus, das Frauentragen, Krippenaufstellen usw. Dazu stimmen uns verschiedene Musikgruppen auf die Adventszeit ein. Der Eintritt ist frei, Spenden für einen caritativen Zweck sind erbeten. (Gabriele Beck/bk)

Ökumenischer Kinderbibeltag in Lochhausen. Der ökumenische Kinderbibeltag, der gemeinsam von der evangelischen und katholischen Gemeinde in Lochhausen veranstaltet wird, findet in diesem Jahr am Samstag, 9. Dezember 2017, von 9:45 Uhr bis 16 Uhr wieder im Pfarrheim St. Michael statt. Alle Kinder zwischen sechs und zehn Jahren sind dazu herzlich eingeladen. Wir wollen gemeinsam hören, singen, beten, spielen, basteln. Die Anmeldezettel mit weiteren Informationen werden rechtzeitig über die Grundschule verteilt. Die Anmeldung kann auch über kinderbibeltag-lochhausen@himmelfahrtskirche-pasing.de erfolgen. (bk)

Spendenkonto Pfarrei St. Quirin, Aubing

IBAN: DE23 7016 9464 0000 0263 01, BIC: GENODEF1M07, Genossenschaftsbank München

Spendenkonto Pfarrei St. Michael, Lochhausen

IBAN: DE02 7016 9464 0000 2001 15, BIC: GENODEF1M07, Genossenschaftsbank München

Neue Pfarrjugendleitung in St. Quirin.

Die Wahl der Pfarrjugendleitung hat in St. Quirin noch vor den Sommerferien stattgefunden. Gewählt wurden Luisa (Lulu) Carvalho und Benedikt Jäger, die beide schon bisher der Pfarrjugendleitung angehört haben, sowie Laurin Liedel. Wir gratulieren allen dreien ganz herzlich und wünschen viel Spaß und Erfolg! (mg)

Verstärkung für das Blumenteam von St. Quirin gesucht.

Das Blumenteam von St. Quirin ist „in die Jahre“ gekommen und eine unserer Blumenfeen kann aus gesundheitlichen Gründen seit längerer Zeit nicht mehr mitmachen. Deshalb suchen wir Verstärkung. Wer Freude am Gestalten mit Blumen hat und am Freitag Nachmittag oder Samstag Frühe von etwa 8:30 Uhr bis 9 Uhr Zeit hat, möge sich bitte bei Gisela Busch (Tel. 863 22 14) oder Hedwig Lahmer (Tel. 863 23 16) oder auch im Pfarrbüro melden. (Hedwig Lahmer)

Seniorenfahrten von St. Quirin im Jahr

2018. Folgende Ziele sind für die Tagesfahrten geplant: Imst in Tirol (9.5.2018), Altmühltal (13.6.2018) und Ottobeuren (18.7.2018). Die Fünftagesfahrt (2.10.-6.10.2018) geht an den Plattensee in Ungarn. (kb) ■

Veranstaltungen und Termine Oktober bis Dezember 2017



St. Quirin, Aubing

So	01. Okt	11:00	Familiengottesdienst zum Erntedank
		12:00	Kartoffelfest / Fairkauf
		15:00	Turmmuseum geöffnet bis 16:30 Uhr
Fr	06. Okt	15:00	Kleidermarkt Annahme
Sa	07. Okt	09:00	Kleidermarkt Verkauf
		16:00	Pfarrwallfahrt Maria Eich
		18:00	Gottesdienst in Maria Eich
Di	10. Okt	20:00	Kirchenkonzert: Panflöte und Harfe
		10:00	Offener Frauentreff
		20:00	Meditationskreis
Fr	13. Okt		Pfarrgemeinderats-Wochenende bis 15.10.17
Mi	18. Okt	19:30	Kirchenverwaltung
Sa	21. Okt	19:30	Generationenparty
So	22. Okt	11:00	Gottesdienst zum Weltmissionssonntag
		11:00	Kleinkinder-Kirche
		11:45	Brunch der Kleinkinder-Kirche
Di	24. Okt	20:00	Meditationskreis
Do	26. Okt	19:30	Pfarrverbandsrat (in St. Michael)
So	29. Okt	09:00	Jahrtag Trachtenverein Almfrieden
Mi	01. Nov	15:00	Ökumenische Gräbersegnung
Do	02. Nov	19:00	Pfarrrequiem
So	05. Nov	15:00	Turmmuseum geöffnet bis 16:30 Uhr
Di	07. Nov	10:00	Offener Frauentreff
		20:00	Meditationskreis
Fr	10. Nov	17:00	Wortgottesdienst zu St. Martin mit Umzug
Do	16. Nov	20:00	Ökumenischer Helferkreis
So	19. Nov	09:00	Gottesdienst zum Volkstrauertag mit Fahnenabordnungen
		19:30	Jahrtag Männergesangverein Germania Aubing
Di	21. Nov	20:00	Kirchenkonzert: Orgelkonzert
Mi	22. Nov	19:30	Kirchenverwaltung
So	26. Nov	11:00	Gottesdienst mit Ministranteneinführung
		12:00	Stehempfang
Sa	02. Dez	14:00	Eröffnung des Weihnachtsbazars / Fairkauf
So	03. Dez	09:00	Engelamt für verst. Seelsorger von St. Quirin mit Opfergang
		09:30	Weihnachtsbazar / Fairkauf
		11:00	Familiengottesdienst zum 1. Advent

So	03. Dez	15:00	Turmmuseum geöffnet bis 16:30 Uhr
Di	05. Dez	06:00	Engelamt bei Kerzenschein
		06:30	Gemeinsames Frühstück im Pfarrsaal
		10:00	Offener Frauentreff
		19:30	Pfarrgemeinderat
		20:00	Meditationskreis
Mi	06. Dez	20:00	Vorstand Frauenbund
Do	07. Dez	18:00	Adventgottesdienst des Frauenbunds
Sa	09. Dez	19:30	Kirchenkonzert: O Magnum Mysterium
So	10. Dez	09:00	Engelamt der Männer mit Opfergang
		11:00	Kleinkinder-Kirche
		19:00	Jugendgottesdienst
Di	12. Dez	06:00	Engelamt bei Kerzenschein
		06:30	Gemeinsames Frühstück im Pfarrsaal
Mi	13. Dez	19:30	Kirchenverwaltung
Fr	15. Dez	19:00	Ministrantenweihnachtsfeier

Sachbereich Liturgie (Pfarrverband): Di, 17. Oktober 2017, 20 Uhr

Sachbereich Mission, Entwicklung, Frieden: Do, 12. Oktober 2017, 19:30 Uhr

Sachbereich Familie: Do, 16. November 2017, 20 Uhr

Sachbereich Öffentlichkeitsarbeit (Pfarrverband): Di, 21. November 2017, 20 Uhr

Sachbereich Ökumene: Di, 5. Dezember 2017, 9:30 Uhr

Jugend-Leiterrunde: Mi, 11. Oktober, Mi, 8. November und Mi, 13. Dezember 2017, 19 Uhr

Redaktionssitzung (Pfarrverband): Di, 24. Oktober und Di, 28. November 2017, jeweils 20 Uhr

Projektgruppe Ökobilanz: Mo, 16. Oktober 2017, 19:30 Uhr

Archivgruppe: Di, 10. Oktober 2017, 19:30 Uhr

Seniorenachmittage mit Gottesdienst: Mi, 11. Oktober, 25. Oktober, 8. November, 22. November und 6. Dezember 2017, jeweils 14:30 Uhr

St. Michael, Lochhausen

So	01. Okt	11:00	Familiengottesdienst zum Erntedank (Musikgruppe)
Sa	07. Okt	16:00	Pfarrwallfahrt Maria Eich
		18:00	Gottesdienst in Maria Eich
So	08. Okt	14:00	Ausstellungseröffnung im Pfarrheim
Di	10. Okt	19:45	Kirchenverwaltung
Do	12. Okt	19:30	Pfarrgemeinderat
So	15. Okt	11:00	Gottesdienst zu Kirchweih
			Ausstellungseröffnung (geöffnet bis 5.11.)
Di	17. Okt	08:15	Seniorenausflug
So	22. Okt	11:00	Gottesdienst zum Weltmissionssonntag/Missionsverkauf
Do	26. Okt	19:30	Pfarrverbandsrat
Mi	01. Nov	15:00	Gräbersegnung
Do	02. Nov	19:00	Pfarrrequiem

Fr	03. Nov	09:00	Hl. Messe (Herz Jesu)
Fr	10. Nov	17:15	Wortgottesdienst zu St. Martin mit Umzug
So	12. Nov	10:00	Bücherflohmarkt bis 15 Uhr
Di	14. Nov	13:45	Gottesdienst für die Verstorbenen des Seniorennachmittags
So	19. Nov	11:00	Gottesdienst zum Volkstrauertag mit Fahnenabordnungen
Mi	22. Nov	19:00	Ökumenischer Gottesdienst zum Buß- und Bettag
Mi	29. Nov	19:45	Kirchenverwaltung
Do	30. Nov	19:30	Pfarrgemeinderat
Fr	01. Dez		Ministranten-Aktion
		09:00	Hl. Messe (Herz Jesu)
Sa	02. Dez		Ministranten-Aktion
		18:00	Gottesdienst mit Einführung der neuen Ministranten
So	03. Dez		Ministranten-Aktion
		11:00	Familiengottesdienst zum 1. Advent (Musikgruppe)
		17:00	Adventsingen
Mo	04. Dez	20:00	Gottesdienst von Frauen für Frauen
Di	05. Dez		Nikolausaktion der Jugend
Mi	06. Dez		Nikolausaktion der Jugend
Sa	09. Dez	09:45	Ökumenischer Kinderbibeltag
So	10. Dez	11:00	Kleinkinder-Kirche
Mi	13. Dez	06.00	Morgenmeditation
Sa	16. Dez	18:00	Versöhnungswortgottesdienst
		19:00	Adventliche Abendstunde

Bibelabend: jeweils Mi um 20 Uhr

Redaktionssitzung (Pfarrverband): Di, 24. Oktober und Di, 28. November 2017, jeweils 20 Uhr

Sachbereich Liturgie (Pfarrverband): 17. Oktober 2017, 20 Uhr

Sachbereich Öffentlichkeitsarbeit (Pfarrverband): Di, 21. November 2017, 20 Uhr

Seniorennachmittage: Di, 14. November, 14 Uhr, und Di, 5. Dezember 2017, 14:30 Uhr (mit Adventfeier)

Adventskirche, Neuaubing

Mo	31. Okt	10:00	Festgottesdienst zum Reformationsjubiläum mit Chor und Bläserkreis
		17:00	Vortrag zum Reformationsjubiläum (Pfr. i.R. Armin Kitzmann)
So	12. Nov	18:00	15. Solistenkonzert
Mi	15. Nov	17:00	Ökumenischer Mini-Gottesdienst zum Martinstag in St. Konrad mit Laternelaufen
So	19. Nov	18:00	Gottesdienst anlässlich der ökumenischen Friedensdekade in St. Lukas
Mi	22. Nov	19:00	Ökumenischer Gottesdienst zum Buß- und Bettag mit einem Vokalensemble und anschließendem Empfang
So	26. Nov	10:00	Gottesdienst mit Gedenken der Verstorbenen

So 10. Dez 16:00 Advents-Mitmachkonzert, anschließend Glühwein und Plätzchen

Gemeindezentrum Bartimäus, Lochhausen

Fr 27. Okt 19:30 Liederabend mit A. Holnaicher und M. Stocker
Sa 25. Nov 19:30 34. Lochhausener Abendmusik
Sa 16. Dez 17:00 Waldweihnacht

St. Konrad, Neuaubing

Fr 06. Okt 09:30 Kinderkleiderbasar – Annahme bis 11 Uhr, ebenso 14:30-16 Uhr
Sa 07. Okt 09:00 Kinderkleiderbasar – Verkauf (bis 11:30 Uhr)
Fr 10. Nov Theaterpremiere: „Gespenstermacher“ von Ralph Wallner,
weitere Aufführungen am 11., 24. und 25. November
Fr 01. Dez Weihnachtsmarkt
Sa 02. Dez Weihnachtsmarkt
So 03. Dez Weihnachtsmarkt

St. Lukas, Westkreuz

Fr 06. Okt Kommunikationkurs für Ehepaare im Pfarrheim,
auch Sa, 7., und So, 8. Oktober
So 15. Okt 11:00 Jugendgottesdienst
So 22. Okt 11:00 Patrozinium mit Möglichkeit zum Mittagessen
Do 09. Nov 16:30 St. Martinsfeier mit Laternenumzug
So 12. Nov 11:00 Kindergottesdienst
Mo 13. Nov 19:30 Vortrag von Pfr. Robert Gawdzis: Gemeinsamer Neuer Weg
Do 16. Nov 15:30 Seniorenmesse mit Krankensalbung
Sa 25. Nov Weihnachtsmarkt
So 26. Nov Weihnachtsmarkt
So 03. Dez 11:00 Kindergottesdienst
Di 05. Dez 06:30 Rorateamt, anschließend Frühstück
Do 07. Dez 14:00 Seniorentreff – Nikolausfeier
Fr 08. Dez 12:00 Gnadenstunde in der Kirche
So 10. Dez 11:00 Familiengottesdienst, Möglichkeit zum Mittagessen
Mo 11. Dez 17:00 Neuer Weg – Jahresabschluss
Di 12. Dez 06:30 Rorateamt, anschließend Frühstück
So 17. Dez 11:00 Gottesdienst mit Just4Fun
19:00 Konzert mit Voices of Joy

St. Markus, Neuaubing

Sa 14. Okt 19:00 Herbstfest
Sa 28. Okt 14:00 Missions-Schafkopfen
Sa 25. Nov 15:00 Christkindlmarkt (Ende 21 Uhr)
So 26. Nov 11:00 Christkindlmarkt (Ende 17 Uhr)
Do 14. Dez 14:00 Krankengottesdienst und Weihnachtsfeier der Senioren

Gemeindeleben – Höhepunkte der letzten Zeit



Links: Norbert Wohner (2. v.l.) übernimmt das Pfarrarchiv St. Michael, das Barbara Kuhn (3. v.l.) neu organisiert hat. Rechts: P. Abraham bedankt sich bei Barbara Kuhn für die geleistete Arbeit (Aufnahmen: kb)



Kuchenverkauf der Pfarrjugend nach dem Kirchweihgottesdienst in St. Quirin für die Pfarrzentrumssanierung St. Quirin (oben; Aufn. kb)

Erste Firmung im Pfarrverband mit Weihbischof zu Stolberg (unten; Aufn. M. Hofmann)





Stadtteilgottesdienst in Lochhausen (oben; Aufn. mg); Radwallfahrt Maria Eich (unten; Aufn. V. Lichter)



Du bist Christ. MACH WAS DRAUS.

Unter diesem Motto werden zurzeit die Wahlen für die Pfarrgemeinderäte (PGR) vorbereitet, die am 25. Februar 2018 stattfinden werden. Wir wollen Ihnen dazu schon jetzt einige Informationen geben und Sie gleichzeitig dazu ermutigen, über Ihre eigene Mitarbeit in der Pfarrei und vielleicht auch im PGR nachzudenken.

Man kann es ganz kurz sagen: Es geht darum, Verantwortung zu übernehmen. Kirche, das sind nicht „die da oben“, sondern wir alle. Schon vor über 50 Jahren hat das II. Vatikanische Konzil sich von der überkommenen Trennung der Kirche in Kleriker und Laien verabschiedet und für eine Kirche als Volk Gottes entschieden. Damit ist uns allen eine große,

gemeinsame Verantwortung anvertraut. Auf der Ebene der Pfarreien kommt diese Verantwortung durch die vielfältigen Formen der ehrenamtlichen Mitarbeit zum Ausdruck. Es ist Aufgabe des PGR, diese Mitarbeit zu ermutigen, zu fördern und zu bündeln. Er vertritt darüber hinaus die Anliegen der Pfarrgemeinde in der Öffentlichkeit. Er hat ein eigenständiges Beschlussrecht z.B. in allen gesellschaftspolitischen, sozialen und caritativen Fragen und im Bereich der Bildungsarbeit. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört es, den Pfarrer in allen pastoralen Fragen zu beraten und zu unterstützen. Außerdem ist die Zustimmung des PGR z.B. bei der Erstellung des Haushaltsplans und bei der Einstellung neuer Mitarbeiter notwendig.

Die Zusammenarbeit in unserem Pfarrverband ändert nichts an der Tatsache, dass die einzelnen Pfarreien auch weiterhin in einem eigenständigen PGR über die Fragen beraten und entscheiden, die die jeweilige Pfarrei selbst betreffen. Was also in den Pfarrgemeinden selbständig geschehen kann, soll dort auch selbständig verantwortet werden. Der Pfarrverbandsrat dagegen erfüllt die Aufgaben, die sinnvollerweise pfarreiübergreifend wahrgenommen werden sollen. Er besteht aus Vertretern der einzelnen PGR. Ab 2018 können sich die PGR aber dafür entscheiden, dass alle ihre Mitglieder zugleich dem Pfarrverbandsrat angehören. Einen solchen Beschluss müssten beide neu gewählten PGR bei ihren konstituierenden Sitzungen fassen. Auch dies würde jedoch nichts an der Selbständigkeit der einzelnen PGR und an der Aufgabenverteilung zwischen den PGR und dem Pfarrverbandsrat ändern.

In jeder unserer beiden Pfarreien müssen mindestens vier Mitglieder (die vorgegebene Mindestzahl für Pfarreien mit weniger als 5000 Katholiken) direkt gewählt werden. Der amtierende PGR kann sich aber auch für eine größere Zahl entscheiden. Erstmals wird es 2018 der Regelfall sein, dass die Wahl als allgemeine Briefwahl stattfindet. Den Pfarrgemeinden steht es aber frei, davon abzuweichen und, wie bisher üblich, in einem Wahllokal zu wählen. Beide Entscheidungen werden die beiden PGR in allernächster Zeit treffen, und wir werden im nächsten Pfarrbrief wieder darüber informieren.

Nun denn: Machen wir was draus! Aus eigener (insgesamt zwölfjähriger) Erfahrung als PGR-Mitglied kann ich sagen: Ja, es sind zusätzliche Termine. Ja, es ist Gremienarbeit und gelegentlich nicht sehr spannend. Und ja, es kostet manchmal Nerven, und Konflikte bleiben nicht aus. Aber: Ja, es lohnt sich auch, Verantwortung zu übernehmen, es macht Freude, Gestaltungsspielräume in Pfarrei und Kirche auszufüllen und dabei mit den verschiedensten Gruppierungen freundschaftlich zusammenzuarbeiten. „Gremienarbeit ist nichts für mich!“ – so reagieren nicht wenige, aber so leicht sollten wir es uns nicht machen. Gremien arbeiten so, wie die gewählten Mitglieder das wollen! Die Plakataktion des Diözesanrats zur Wahl stellt Fragen an uns. Eine davon lautet: „Wer springt ins kalte Wasser? Damit Gemeinde sich erneuert“. Also: „Du bist Christ. MACH WAS DRAUS.“ Jeder und Jede ist ganz herzlich zur Kandidatur eingeladen! ■

mg



Du bist Christ.
MACH WAS DRAUS.